

## Operieren und Weiterbildung in der Schwangerschaft

### Mein Erfahrungsbericht aus der Klinik in Berlin und der Praxis in Baden-Württemberg

Ich hatte das große Glück, während all meiner drei vollständigen Schwangerschaften weiter arbeiten und operieren zu können. Eine weitere Schwangerschaft wurde aus anderen Gründen abgebrochen.

Bei der ersten und zweiten Schwangerschaft 2014 und 2015 (4. Und 5. Weiterbildungsjahr – das war so nicht geplant :-)) wusste ich von der Thematik „Operieren in der Schwangerschaft“ wenig. Ich wusste jedoch, dass ich weiter operieren und bestmöglich weitergebildet werden möchte.

Meine Lernkurve bei den transurethralen Resektionen und der Steintherapie war zu der Zeit sehr gut und ich wollte weitermachen. Glücklicherweise hatten sich der Leitende Oberarzt und der Chef im Helios-Klinikum Berlin –Buch über die Thematik auch noch keine Gedanken gemacht (weil: gab's noch nie (!!!)) und wie ich, befanden sie elektive endoskopische Operationen für ungefährlich.

Mir ist nicht bekannt, ob eine individuelle Gefährdungsbeurteilung damals ausgearbeitet wurde. Inoffiziell habe ich mein Team zeitnah über meine Schwangerschaften informiert, damit die Personalplanung ohne Zeitdruck ausgearbeitet werden konnte. Ich habe bis zur 20. Schwangerschaftswoche meinen „Zustand“ „offiziell“ geheim gehalten und ganz „normal“ gearbeitet. Mir ging es gut und die Dienste haben mich nicht belastet. Probleme machte mir dann meine Orthostase: beim Stehen bin ich synkopiert, so dass ich bei den großen Bauchoperationen nicht mehr assistieren konnte. Als meine Schwangerschaft „offiziell“ gemeldet war, konnte ich abgesehen von den Nachtdiensten und in der Notaufnahme bei allen elektiven Abläufen normal weiterarbeiten. Bei Interventionen mit Durchleuchtung (und auch sonst überall) trug ich immer ein Zweitdosimeter auf Uterushöhe, welches mir keine relevante Strahlenbelastung bestätigte. Ich war sehr zufrieden, wie in meine Klinik das Arbeiten während meiner Schwangerschaft möglich war. Ich konnte meine Weiterbildung fortsetzen und das Team hatte genug Zeit meine Stelle zu besetzen.

Zur Betriebsärztin bin ich jeweils erst kurz vor dem Mutterschutz. Ich erwartete außer Maßregelung keinen Mehrwert und so war es auch. Sie schickte mich erwartungsgemäß ins Beschäftigungsverbot, was mir 8 Wochen vor dem Termin recht war und im Team einkalkuliert. Ich wusste damals nicht, dass die Betriebsärzte und -ärztinnen nicht weisungsbefugt sind. Neun Jahre später bin ich schlauer.

Nach dem zweiten (Schrei-)Kind hat sich meine „Freizeit“ außerhalb der Arbeit grundlegend verändert, so dass ich in urologischen Praxen weitergearbeitet habe.

Die dritte Schwangerschaft 2018 war in der ambulanten Urologie in Ulm (BW) überhaupt kein Problem. Meine ärztliche Arbeit wurde geschätzt und gebraucht. Auch hier ist mir nicht bekannt, ob es eine individuelle Gefährdungsbeurteilung gab. Ich habe meinen Arbeitsplatz so sicher gestaltet wie möglich, auch schon vor den Schwangerschaften. Prostatastanzbiopsien und ambulante Operationen am äußeren Genitale liefen weiter wie bisher. Chemotherapie und intravesikale Instillationstherapien mit Mitomycin und BCG wären mir wahrscheinlich offiziell untersagt worden. Da ich jedoch auf allerhöchste Arbeitssicherheit und Hygiene achtete, hat mich und das Baby auch diese Art der Patientenversorgung nicht gestört.

Letztendlich würde ich alles nochmal genauso machen. Ich bin sehr dankbar, dass mich meine Kolleg:innen und Vorgesetzten immer - auch schwanger - unterstützt und gefördert haben.

Nun bin ich selbst Arbeitgeberin und habe 2022 bereits mit zwei meiner Mitarbeiterinnen in deren Schwangerschaften ein sicheres Arbeiten in der urologischen Praxis etabliert. Die Grundlage dafür waren die Wünsche und Möglichkeiten der jeweiligen Mitarbeiterin. Auf Basis der individuellen Gefährdungsbeurteilung haben wir ein Konzept und Schutzmaßnahmen entwickelt. Auch die Arbeit im OP und bei den Interventionen wurde von beiden Mitarbeiterinnen gewünscht und konnte bis zum Beschäftigungsverbot, welches später aus gesundheitlichen Gründen ausgesprochen wurde, problemlos fortgesetzt werden.

Corona hat leider die Diskriminierung von Schwangeren verschärft. Im Süden Deutschlands mehr als im Norden.

Ich wünsche mir, dass sich Fachkräfte im Gesundheitswesen und vor allem Arbeitgebende besser informieren und sich mit sicherem Arbeiten in der Schwangerschaft auseinandersetzen. Ich wünsche mir, dass wir Urologinnen uns vernetzen, damit wir selbstbestimmter arbeiten können - auch schwanger! Ich hoffe, dass dieses Portal dazu beiträgt.



Dr. med. Hannah Arnold

Niedergelassen in Senden

Mutter von Klara, Jakob und Felicitas

Januar 2023